

20.7.1918

130

Verleihung hinzugefügt wurde, in einer
nung Hingebungsbole und her
vorangeht. Dienstleistung
während der Kriegszeit.

Sinatssekretär u. Zimmermann in Wien.

Der kaiserlich deutsche Sinatssekretär
h. Zimmermann trifft heute um
8 Uhr früh in Begleitung des Regations-
sekretärs von Wittich und Offizier
aus Berlin in Wien ein und wohnt im
Hotel Simerial.

Beurlaubung von Militärpersonen für volkswirtschaftliche Zwecke.

Sis 15. Februar.

Offiziell wird mitgeteilt:

Der Oberst an Arbeitsstätten
in verschiedenen Zweigen der Volkswirt-
schaft veranlaßt die Seereschiffahrt, an-
zuordnen, daß ohne Rücksicht auf die wieder zu
gewärtigenden Anwesenheit in militä-
rischer Dienstleistung stehende Militärpersonen
— nach Zulässigkeit des Dienstes — bis zu
Beginn der Landwirtschaftlichen
Frühjahrsarbeiten, das ist in Decker-
reich bis zum 15. Februar 1917, beurlaubt
und während der Zeit ihrer Beurlaubung für
die Ausübung ihres Berufes, Ge-
werbes etc. zur Verfügung gestellt
werden können.

Die für die Beurlaubung in
Straf- und kommenden Mann-
schaften dürfen jedoch nur dann
beurlaubt werden, wenn ihr Lebens-
unterhalt, beziehungsweise ihre
Ernährungsmöglichkeit während
der Dauer ihrer Beurlaubung
ausreichend gesichert ist.

Mannschaften, die diesen Nachweis nicht
erbringen können, dürfen also nicht be-
urlaubt werden.

Während der Urlaubes haben Gerecht-
(Geldgehalte) und Soldaten ohne Chargen-
grad auf Gehältern keinen Anspruch, jedoch
sind ihnen beim Eintritt des Urlaubes jene
Gehälter zu belassen, welche sie am letzten
Sonntag im voraus schriftlich ent-
fangen haben. Schriftliche Unteroffiziere haben
hingegen für die ganze Urlaubzeit auf die
dazugehörige Röhnung und das Brotgeldum
Anspruch.

Der gesamte Mannschaft werden die
Sachverhältnisse für die einmalige Reise
in den Urlaubsort und zurück auf Rechnung
des Meeres freibilliert, sie hat daher die
Reiseauslagen aus eigenen Mitteln
nicht zu bestreiten.

Die Ergebnisse des Dr. v. Autonski in der Gefangenensatzung.

Der kaiserliche Staatspräsident Doktor
Stadthaus v. Autonski ist im Auftrag, wie
gemeldet, nach mehr als zweieinhalb Jahren,
die er unter russischer Herrschaft — nämlich
bis zum 21. Juni 1915 als Bürgermeister von
Semberg und von da ab bis vor wenigen

Wochen als Geisel in Rußland — verbringen
mußte, in Wien eingetroffen. Von seiner
Familie auf das innigste begrüßt und in herz-
licher Weise von seinen Landsleuten
empfangen, hat sich Dr. v. Autonski in den
zwei Tagen seines Wiener Aufenthaltes bereits
sichtlich von den für den künftigen Tag-
schmerz besonders schweren Strapazen der
Reise erholt. Wie er selbst den gekannten
bei ihm erschienenen Vertretern der Wiener
Presse mitteilt, ist die seine Erholung eine
solche des Unbefindlichen, daß es ihm hergönnt
war, seine Familie gesund anzureisen, und
daß insbesondere seine Gattin, Frau Hedwig
v. Autonski, die bei seinem Empfang auf
dem Stodschloßhof von stehender über-
wältigt in Ohnmacht fiel, wieder wohl auf
stehende bereit ist, ihm bei der Besuche an seinen
einzigsten Sohn Dr. Rudolph v. Autonski
großen Schmers. Der junge Mann, der als
Militärarzt in der polnischen Region
an den Kampfhandlungen teilnahm, geriet an
der belarussischen Front vor Sachsewitz in
russische Kriegsgefangenschaft und befindet sich
jetzt in Sachsin in Ostpreußen, wo er nach Mit-
teilung, die seinem Vater noch in Rußland
gemacht wurden, sehr viele Leiden erdulden
muß.

Über seine Ergebnisse unter russischer
Herrschaft und als Geisel in Rußland erzählt
Dr. v. Autonski einige sehr interessante
Umstände, die ein Bild geben von der Will-
für der Russen gegenüber Personen, die sich
ihrer Herrschaft nicht fügen wollen.

Das russische Ideal.

Sich hin noch nicht in meinen Gedanken
vollständig konzentriert, begann Dr. Autonski,
denn abgesehen von der in beständiger
Gefahr zu sein in Leben und getrennt
von meiner Familie, von Freunden und Ge-
sinnungsgenossen, kam mich als anderthalb
Jahre fern von der Heimat, in beständiger
Unsicherheit über mein Schicksal, bald in er-
traglicher Freiheit, bald in der schrecklichsten
Kette gebunden, das wirkt auf das Gemüt
ein Eindruck, der den andern, und ich bin nicht
eindeutig in der Lage, genaue Angaben über
Monate, geschweige denn Jahre zu machen.

Als die Russen in Semberg einzogen,
wurde ich als Präsident der Stadtkommission
bestätigt, und so hatte ich Gelegenheit, vielerlei
mehr als jeder andere Bürger der Stadt, ganz
in der Nähe nicht nur die Absichten der Russen,
sondern auch das tatsächliche russische
Regime mit anzusehen. Ich habe die Dinge, die
sich vor mir abspielten, mit den Augen eines
Polen und eines guten Deserteurs beob-
achtet. In dem Moment dann, als ich sozusagen
die Geschicktschritte bloßlich betrachtete und als
die österreichisch-ungarischen Soldaten in Sem-
berg wieder vernommen werden konnten und
ich die Hoffnung hatte, die Freiheit wieder zu
gewinnen und meine Familie wieder zu sehen
— in eben diesem Moment besah ich mich
hinter mich und mit den Augen eines
Gefangenen und nach dem Gefangenen der
Stadtkommission nach Wien weggeführt.

Die Erfahrungen, die ich mit dem russi-
schen Regime in Ostpreußen gemacht habe, haben
mich in der Überzeugung, die ich von jeher
gehabt hatte, nur bestätigt: die Pläne, die Ruß-
land nach Ostpreußen führen und die es weiter
mit diesem Lande vorhatte, waren nicht nur
für Semberg, sondern für ganz Ostpreußen und
für alle Polen dieses Landes höchst gefährlich.
Für die Russen existiert nicht die
Gefahr, die sie für sich beschreiben, nur die
totalitäre Gefahr. Sie hängen dem Tsar
nach, der in den Zeiten der Kaiserin Katharina
entstand, alles in ihre Hand zu be-

kommen, was sie als „Reichsland“ be-
zeichnen. In diesem Rahmen ist Ostpreußen, und
insbesondere Semberg und Sachsewitz, als
das Ideal, an dessen Erreichung sie mit
allen Kräften arbeiten. Als Ostpreußen betrachten
sie das Gebiet von den östlichen Grenzen der
Autonomin und Moskau bis hinunter zum
Ratagebirge und zum Dnieper.

Staatsregierung. — Der Adler auf dem Kathaus. — Das Rastfeld.

Als sie in Semberg einzogen, fanden
Sachse, Meligton, Kulow und
Gitt in Frage. In hiesiger Zeit, in
wenigen Wochen nach der Okkupation gingen
die fremden Machthaber davon, dem östlich-
lichen Leben das Gepräge der russischen
aufzudrücken. Vom ersten Augenblick an
trachteten sie, die russische Polizei und die
russische Gerichtsbarkeit in Semberg durch-
zuführen und die Schulen unter ihre Gewalt zu
bekommen. Der erste Kriegsgouverneur, Oberst
Scheremetjew, der persönlich ein kulturell
gebildeter Mensch war, erlaubte mir, die
polnischen Schulen, die beim Einzug der
Russen geschlossen worden waren, wieder zu
eröffnen, so daß ich in wenigen Tagen für mehr
als 12.000 Kinder einen geordneten Unterricht
beginnen lassen konnte. Bald aber kam der
eigentliche Gouverneur von Ostpreußen, Graf
Sindraschobinski, und eine solche Ver-
fälschung setzte sofort ein. Um der Gerechtig-
keit willen muß ich betonen, daß Graf
Sindraschobinski nicht mit allen Schritten einver-
standen war, durch welche die Bevölkerung des
Landes drangsalirt wurde. Allein die Ver-
waltungsorgane waren zumeist unwillig, die
robertanlagte Statuten, die ihnen
übernommen freilich die Regeln liefen
ließen. Der Gouverneur setzte in Semberg
durch, daß die bald wieder erlassene Dörfer der
Schließung aller Schulen reboziert werde, und
gestattete mir, der Bevölkerung anständigen,
daß das Datum der Wiedereröffnung eheless
bestimmungen werden würde. Seiner ließ die
Führung des Tages sehr lange auf sich
haken, und ich wurde fortwährend mit
Beredsamkeit getrieben.

Die Bevölkerung von Semberg hatte vom
ersten Augenblick an Gelegenheit, sich zu über-
zeugen, daß die Gefahr von Seiten der mili-
tärlichen Gewaltthäter eine viel geringere war
in Vergleich zu der, die ihnen seitens der
Zivilbevölkerung drohte. In Semberg
herrschte der den Polen gegenüber bekannte
Ehrunder des Russen, seiner Sorte
von Meuten, die zur Russifizierung in die
polnischen Gouvernements geschickt wurden.
In der Spitze der Polizei stand der Graba-
nachdiktatist Stalow, der mit einer Energie,
die einer besseren Sache wert gewesen wäre,
darauf drang, Semberg so bald als möglich
des polnischen Charakters zu ent-
kleiden und ihm das Aussehen einer russi-
schen Stadt aufzudrücken. Einige Bei-
spiele seiner Verwaltung möchte ich hier er-
wähnen, schon deshalb, weil sie trotz aller
Grußes der Situation nicht der Gerechtigkeit
begehren. So wollte er die Schulen der
Österreicher in die Schulen der Russen
eintragen, und es kam zu einem Kampf zwischen
ihm und mir, wobei ich mich auf die Gerechtigkeit
des Österreicher berufen konnte. Ich ver-
weigerte die Durchführungen der Maßregel unter
Einweis auf den Mangel an Arbeitskräften
und Material sowie mit Rücksicht auf die
Kosten. Schon am nächsten Tage brachte
Stalow Mitarbeiter von russischen
Estrafestatten in die Stadtschule. Er
hatte sich innerhalb vierundzwanzig Stunden
mit einigen Arbeiterbetreibern in Verbindung